Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 5

Artikel: Alte Ziele - auf neuen Wegen
Autor: Wüest, Annie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALTE ZIELE — AUF NEUEN WEGEN

Von Annie Wüest

Es wird heute bisweilen behauptet, dass der Typus der « Nur-Hausfrau » auch in bürgerlichen Kreisen unter nicht berufstätigen Frauen keine Daseinsberechtigung mehr habe.

« Früher », sagt man, « zur Zeit als noch im Hause gesponnen, gewebt und Brot gebacken wurde, da war die Führung des Haushaltes ein Beruf, der die ganze Zeit der Frau in Anspruch nahm. Heute liefern Technik und Industrie so viele maschinelle Hilfsmittel, so viele Fertigprodukte, dass die Hausgeschäfte sich in einem Bruchteil jener Zeit besorgen lassen, die früher dafür benötigt wurde. Die Frau ist durch den Haushalt nicht mehr voll in Anspruch genommen. Sie kann deshalb auch keine genügende Befriedigung mehr in ihm finden. »

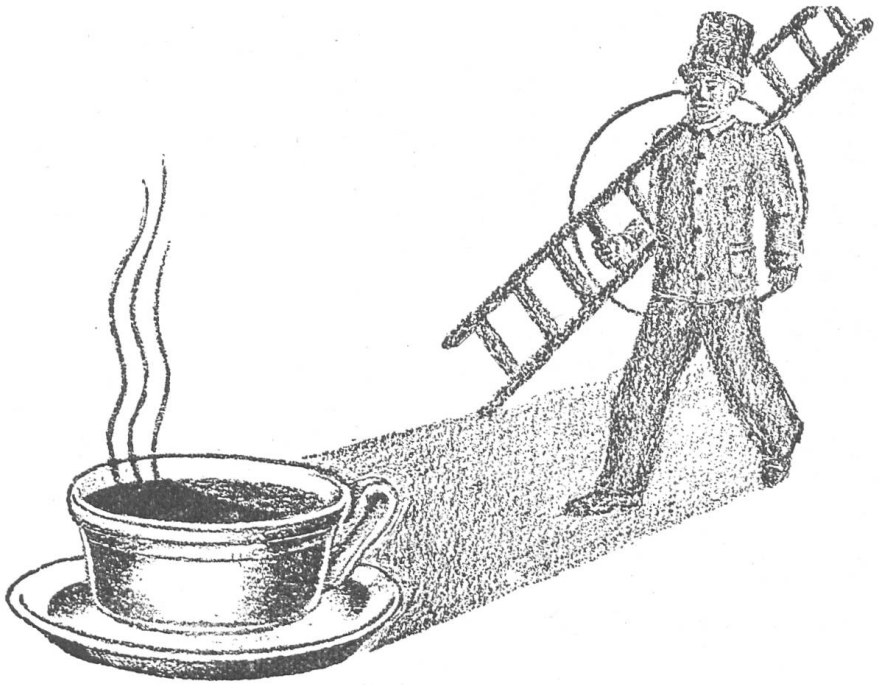
Je nach seiner Einstellung beglückwünscht man sie nun dazu, dass sie nicht mehr wie ehedem allzu sehr ans Haus gebunden, dazu verurteilt sei, ihr Leben vorwiegend der Sorge um das Wohl ihrer Familie zu opfern, sondern dass ein Teil ihrer Zeit und Kraft frei geworden sei für Bestrebungen, die ausserhalb dieses allzu engen Kreises lägen, oder man spricht im Gegenteil von einer « Beraubung » der Frau durch die Technik und bedauert es, dass sie ihrer einstigen Stellung als Mittelpunkt eines höchst lebenswichtigen Betriebs verlustig gegangen sei und nun gleichsam ein wenig entthront und verstossen im Leben stehe, genötigt, ihr Selbstgefühl, ein vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein, durch Leistungen auf andern Gebieten zu stärken, sich also zu zersplittern.

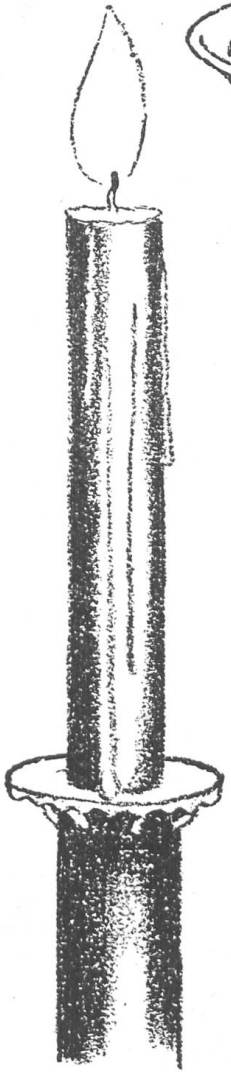
Wie steht es nun eigentlich in der Praxis mit der Theorie von der so sehr reduzierten Hausarbeit ?

Sicher: man spinnt und webt heute nicht mehr, man steht nicht mehr am Backtrog, man ist der Sorge um Licht und Wärme enthoben, es gibt keine Lampen mehr zu putzen und zu « speisen », seit man einfach den Schalter des elektrischen Lichts dreht, keinen Herd, keinen Ofen zu russen und anzufeuern, keine Studeburdeli und Kohlen zu schleppen, seitdem man Gas- oder elektrische Herde und vielleicht sogar Ölheizung hat, die sich mit beinahe unheimlichem Maschinenverstand « vollautomatisch » selbst einschaltet, falls das Thermometer über Nacht auf einen bestimmten Punkt gefallen sein sollte.

Sicher, es gibt heute Konservenfabriken, Waschanstalten, Konfektionshäuser, es gibt Staubsauger, Boiler, Telephon und noch unendlich viel andere solche Errungenschaften der Neuzeit, die man früher nicht kannte.

Nun darf man aber nicht vergessen, dass zu einem Hauswesen patriarchalischen Stils, in dem also wirklich noch gesponnen, gewebt und gebleicht, geschlachtet, geräuchert, gebacken, Gemüse konserviert, Obst gedörrt und eingekocht wurde nach Herzenslust und in dem alle unsere modernen Hilfsmittel auch noch nicht einmal vorausgeahnt wurden, stets





Daumen halten! Bringt Glück!

Über Aberglauben kann man lächeln, denn wir sind nicht mehr so befangen in altem Glauben wie es die Menschen in früheren Zeiten waren. Die Wissenschaft hat uns mit vielen Erkenntnissen bereichert; doch aus der Erfahrung der Alten haben wir das Gute behalten — und etwas Gutes ist die Milch.

Im Lichte der Wissenschaft

ist das Wichtigste für die Ernährung die Milch. Milch ist die beste Nahrung, doch wird sie schlecht verdaut, da sie sich im Magen zu dicken Käseklumpen ballt. Mit Kathreiner gemengte Milch verteilt die Klumpen in lauter feine Flöckchen, die dreimal besser verdaut werden als reine Milch. Dabei ist dieser Milchkathreiner nicht nur ein gesundes, sondern auch ein sehr sparsames Getränk — ein Liter Milchkathreiner kostet etwa 25 Rappen.

Kathreiner
Malzkaffee

Viele 1000 Damen sagen

es sei etwas Herrliches, das Haar mit Geovi-Shampoo von Dr. Vieli zu waschen.

Probieren Sie selber einmal dieses vielgelobte Waschmittel, das in den Fachgeschäften zu haben ist.

Dr Vieli's Géovi Shampoo

Helvetiastr. 5, Bern 10

ein mehr oder weniger zahlreiches « Gesinde » gehörte.

Vreneli in Gotthelfs Roman « Uli der Pächter » arbeitete von früh bis spät, aber es hatte Helfer, und zwar « kostbare », denn auf den « wohlfeilen » hielt es nichts. Es sagte seinem Uli, der gern einwenig am unrechten Orte gespart hätte, man könne « nicht alles alleine machen und erzwingen, so wenig als ein Hauptmann ohne Soldaten eine Schlacht gewinne », und wie man mit « halbbatzigen » Diensten dran sei wisse er am besten selbst: man habe mehr Schaden als Nutzen von ihnen, und alles bleibe dahinten. So behielt es also seine « bessere » Magd, das Mädi, daneben hatte es auch noch eine « mindere », die Knechte mussten ebenfalls beim Gemüse- und Erdäpfelrüsten helfen. Es hatte die Schneider, die Hemdenmacher und die Schuhmacher auf der « Stör », die Base im Stöckli hütete ihm die kleinen Kinder und ersetzte so den Kindergarten. Und zuletzt verhalf ihm sein Vater, der Hagelhans, sogar noch zu einem Adjutanten in Gestalt einer Freundin, die verarmt war und nun mit ihrer Familie auf dem Hof Unterschlupf fand, « denn », heisst es, « einer vertrauten Person bedurfte es. Eine solche bildet die Brücke, welche die Meisterfrau mit der ihr untergeordneten oder sie umgebenden Welt verbindet ».

Aber nicht nur in bäuerlichen, auch in städtischen Hauswesen von patriarchalischem Zuschnitt wurden je nach Umfang und Bedeutung oft sehr viele helfende Hände benötigt. Wenn wir uns der Haushaltungen unserer Grossmütter und Mütter erinnern, werden wir vielleicht sehen, dass die Grossmutter noch zwei Dienstboten und zahlreiche Nebenhilfen, wie die monatlich regelmässig erscheinende Wäscherin, Glätterin und Hausschneiderin beschäftigte, während die Mutter sich mit einem « Mädchen für alles » begnügte. Bei der Tochter ist vielleicht auch dieses noch einer gelegentlichen Spetterin gewichen. Das Dienstbotenwesen ist, wie so vieles andere in unserer Zeit, problematisch geworden. Aber da auch wir « nicht alles alleine erzwingen und ohne Soldaten keine Schlacht schlagen können », sind unsere Hilfstruppen eben einfach andere ge-

worden. Es sind technische Einrichtungen statt lebendiger Menschen. Die Aufgabe aber ist in der Hauptsache die gleiche geblieben: mit den vorhandenen Mitteln ein Heim zu schaffen und zu erhalten, das dem äussern und innern Wohl der Familie dient.

Und dass das auch heute noch kein Kinderspiel ist, beweist das Interesse, das fast jede Frau, wenn auch oft halb uneingestandenermassen, allen Anregungen für immer rationellere Arbeitsmethoden, für zeit- und noch mehr zeitsparende Arbeitseinteilung entgegenbringt. Würde die Theorie von der so sehr reduzierten Aufgabe stimmen, wäre dies alles nicht von so brennender Wichtigkeit für sie.

Es ist nun aber merkwürdig, zu beobachten, wie es die moderne Frau fast als eine Ehrensache empfindet, dieser Theorie, ein wenig gegen besseres Wissen, beizupflichten. Anstatt wie es vor noch nicht langer Zeit gewissermassen Mode war, beständig über die Last des Haushalts zu jammern und jede Frühjahrsputzerei, jede grosse Wäsche, jede Krankenpflege zu einer Haupt- und Staatsaktion aufzubauschen und sich selbst als Märtyrerin seiner Pflicht aufzuspielen, fällt man heute gern ein wenig ins andere Extrem und behauptet mit kühner Stirn und nur ganz wenig Unsicherheit in der Stimme, dass das alles überhaupt kein Problem für eine denkende und bewegliche Frau mehr sei und sich eigentlich so ganz nebenbei erledigen lasse.

Wie ist das zu erklären?

Einmal ist wahrscheinlich ein wenig Snobismus dabei. Nichts wäre uns schrecklicher als für eine hausbackene «Nur-Hausfrau» gehalten zu werden. Niemand gehört gern zu einer Gattung, die oft als veraltet und nicht mehr daseinsberechtigt erklärt wird. Es gibt aber wahrscheinlich tiefere Gründe, und es sind vielleicht dieselben, die die Frauen von kürzlich beständig jammern liessen. Die Arbeit ist wohl noch da, aber es fliesst keine Befriedigung mehr aus ihr. Man liebt sie nicht mehr, man sieht ihre äussere Notwendigkeit wohl noch ein, aber nicht mehr ihren innern Sinn. Deshalb schämt man sich beinahe, sich zu ihr zu bekennen. Man verleugnet sie und wünschte sehnlichst, sie auch in Wahr-

Zwei neue Suppen

bieten wir Ihnen: Maggi's Röseli-Suppe und Maggi's Bündner-Suppe, zwei ausgezeichnete und volkstümliche Suppen. Probieren Sie diese, sie werden sicher auch Ihnen munden.

FABRIK VON MAGGIS NAHRUNGSMITTELN KEMPTTAL

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule
Zürich
Uraniastrasse 10
Gerbergasse 5

Es dauerte etwas länger

wie es eben oft in solchen Fällen vorkommt. Ergebnis: Verspätetes Eintreffen zum Tee. Aber das macht nichts, denn der Tee ist von Merkur

und **Merkur-Tee wird nicht bitter**

Probieren Sie:
morgens: MERKUR-CHINATEE
nachmittags: MERKUR-CEYLON
abends: MERKUR-DARJEELING
und die Spezialität CHI-LON-DA, welche das Anregende des Chinatees, die Kraft des besten Ceylon und den herrlichen Duft des Darjeelings in einer Sorte vereint.

Preise per 100 gr Fr. 0.60 bis 1.20, je nach Sorten.

Merkur
TEE • KAFFEE • BISCUITS

heit immer mehr abzuschütteln. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass man für alles auf der Welt « bezahlen » muss, und wir haben die Errungenschaften der modernen Zivilisation offenbar mit einem grossen Teil der Freude an unserer Arbeit bezahlt.

Als « Käthi, die Grossmutter » in Gotthelfs Erzählung, die sich eines Abends auf dem Heimweg verspätet und im dunkeln Walde verlaufen hatte, mit Hilfe des Laternchens einer jungen Nachbarin schliesslich wieder zu Hause anlangte, sagte sie in ihrer demütigen Einfalt: Kein Mensch könnte die Wonne und das Glück, daheim zu sein, begreifen, der sich nicht zuvor ein wenig in der Dunkelheit verirrt habe. Und all dieses Glück habe sie nun mit einer einzigen Stunde Angst erkauft. Das habe ihr der liebe Gott billig gegeben.

Nun, heute verirrt man sich nicht mehr so leicht auf dem Heimweg. Es ist draussen auf den Strassen beinahe so hell wie drinnen im Hause. Und es wäre sträfliche Romantik, es sich anders zu wünschen, nicht wahr ?

Aber im Ernst gesprochen, das Heim von heute hat im Vergleich zu demjenigen früherer Zeiten viel von seinem Zauber verloren. Man betritt es nicht mehr ohne weiteres mit derselben einfachen Dankbarkeit, man feiert seine liebsten Feste gerade so gern ausserhalb – es ist auch draussen schön. Und in diesem Sinn ist es wohl wahr, dass Technik und Industrie es waren, die das Leben der Frau revolutionierten: Es bedeutet nicht mehr dieselbe Freude für sie, Hüterin des Hauses zu sein, wenn es auch noch dieselbe Anstrengung bedeutet. Das Hauswesen patriarchalischer Zeiten befriedigte gewisse Ansprüche des Herzens, die unbewusst auch im scheinbar noch so sehr auf das Materielle gerichteten Menschen schlummern, besser als der heutige technische Betrieb. Vor allem, man arbeitete in Gemeinschaft von Menschen statt von Maschinen. « Vreneli », so hart es sich abplagen musste, war eine « Meisterfrau », von der eine ganze Reihe menschlicher Schicksale abhängig waren, für die sie Verantwortung trug. Es hatte nicht nötig, nach dem Sinn seines Unternehmens zu fragen, wenn eine arme Freundin samt

Mann und Kindern darin Zuflucht finden konnte wie in einer Arche Noah.

Aber man kam nicht nur in engere Berührung mit menschlichen Schicksalen, sondern auch mit der Natur, mit den Jahreszeiten, mit den Elementen. Es lag viel Poesie im Umgang mit Feuer und Wasser, und man erlebte zum Beispiel den Herbst auf eine besonders eindrückliche Weise, wenn man tage- oder wochenlang damit beschäftigt war, seine guten Gaben einzukellern, zu dörren oder einzukochen, damit sie nicht verdarben. Was sagt unserm Herzen dagegen eine Konservenbüchse und die Ölheizung ?

Für die Kinder ganz besonders, die alle Romantiker sind, war es früher unendlich viel schöner daheim. Wo gefällt es den Kindern am besten zu Hause ? « Wo man mit ihnen singt ! » stand kürzlich in einer Rundfrage des « Schweizer-Spiegel » zu lesen. Man könnte vielleicht allgemeiner sagen: « Wo etwas für ihr Herz und ihre Phantasie zu holen ist. » Heute finden sie es daheim gewiss manchmal ein wenig verödet und gehen deshalb mit Recht in ihrer Freizeit am liebsten zu den Pfadfindern.

Die Mutter bleibt allein mit ihren Maschinen und beeilt sich ebenfalls, fortzukommen. Beinah heissglühend vor Konzentriertheit, die Uhr vor Augen, erledigt sie ihr Pensum. Sie arbeitet nicht mehr wie ein Handwerker, der seine Kunst, oder ein Landmann, der sein Feld liebte, sondern wie ein Fabrik- oder Bureaumensch, der nur den einen Wunsch hegt: Feierabend !

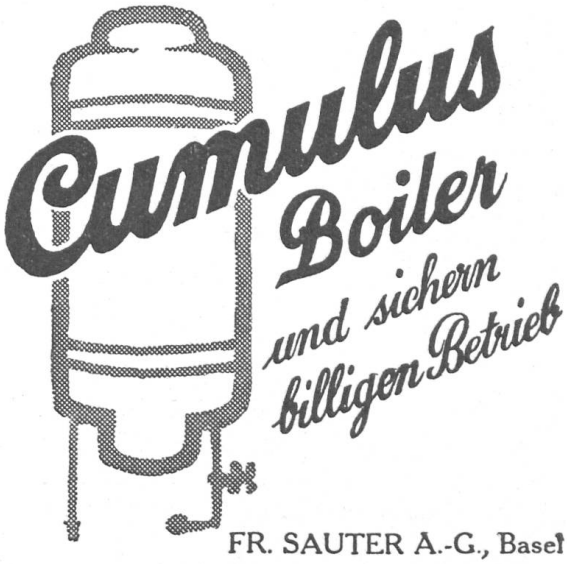
So ist es begreiflich, dass es kein Glück mehr bedeutet, « Nur-Hausfrau » zu sein, dass der Kreis des Hauswesens als ein allzu enger, fürchterlich enger, betrachtet wird.

Was müsste man aber tun, um die Dinge zu ändern ? Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, man muss in seiner Zeit leben. Aber man sollte sich wohl bemühen, das, was dem Haushalt unserer Tage im Vergleich zum einstigen verloren gegangen ist, auf andere Weise wieder in ihn hineinzutragen.

Nicht Zerstörtes zu restaurieren gilt es, sondern eine neue Form und Kultur zu

Die automatischen Apparate

garantieren ein tadelloses Funktionieren des



FR. SAUTER A.-G., Basel

KEIN PAKET ZU GROSS ES HEIM ZU TRAGEN !

Sorgfältig ausgewählt und sachkundig gemischt von den Blättern hochgelegener Plantagen wirkt kein Getränk wohltuender als der Thee— und kein Thee ist besser als

PICCADILLY
BRAND

Reduzierte Preise Ceylon ¼-lb Frcs. 1.60
China ¼-lb Frcs. 2.—

erhältlich bei MERKUR A.G. und in allen feinen Colonialwaren-Geschäften.

GENERALVERTRETER MUSSO & CO., ZÜRICH

Seit über 70 Jahren bügeln wir

Kragen

als Spezialität. Jeden Fortschritt auf diesem heikeln Gebiet machen wir uns im Interesse unserer Kundschaft stets zu eigen.

Waschanstalt Zürich A. G.
Zürich-Wollishofen Tel. 54 200

finden, im Haushalt wie im übrigen Leben.

Ein Beispiel : Der « bürgerliche Prachtstil », das Produkt einer traurigen Übergangszeit, ist teils aus wirtschaftlichen und praktischen, teils aus Gründen des guten Geschmacks, heute Gott sei Dank fast ganz aus den Wohnungen des Mittelstandes verschwunden. Die Zimmer sind hell, luftig und leer. Sie sind nicht mehr der Ausdruck eigentümlicher Geschmacklosigkeit und allenfalls eines leistungsfähigen Geldbeutels, wie sie es häufig vor noch nicht allzu langer Zeit waren, aber sie sind dafür nicht selten ganz einfach der Ausdruck von gar nichts mehr, so als hätten ihre Bewohner es aufgegeben, neben materiellen Bedürfnissen, wie etwa demjenigen nach sehr viel Luft und Helligkeit, noch irgendwelche geistig-seelischen äussern zu wollen, und es ist grosse Gefahr vorhanden, dass das alles, wie unser Leben überhaupt, in vollkommene Nüchternheit und Dürre ausarte. Natürlich kann ein Zimmer unserer Tage nicht mehr aussehen wie eine Bauernstube des Emmentals zu Gotthelfs Zeiten oder wie ein Bürgerzimmer der wirklich guten alten Zeit; aber es sollte vielleicht bei ihrem Geiste wieder angeknüpft und fortgefahren werden.

Es ist früher schon einmal im «Schweizer-Spiegel» davon gesprochen worden, dass die Zeit, die eine Frau darauf verwendet, ein besonders schön geformtes Gefäss für Blumen, oder einen Vorhangstoff, der sich harmonisch in das Zimmer einfügt und den Augen Freude statt Schmerz bereitet, ausfindig zu machen, niemals verloren ist, auch in unsern schwierigen und vielfach notgedrungen so sehr auf das Materielle gerichteten Zeiten nicht, oder sogar ganz besonders in ihnen nicht. Dafür zu sorgen, dass auch in dieser vertechnisierten und seelisch verarmten Zeit unsern Kindern das Gefühl für das übernatürliche Geheimnis, das z. B. in schönen Proportionen wie in schöner Musik verborgen ist, nicht verloren geht, ist für die Frau vielleicht ebenso wichtig, wie sich auf sozialem oder politischem Gebiet zu betätigen, denn jeder, der sich heute bemüht, nicht alle innere Kultur untergehen zu lassen, dient unwillkürlich nicht nur sich selber, sondern auch dem Ganzen. – Wie schrecklich ist ein Zukunftsbild, das uns lauter gleiche Häusertypen mit lauter gleichen Kombinationsmöbeln zeigt, in denen der Radio Wand an Wand mit dem Nachbarradio die genau gleiche Melodie quäkt und in denen allen die genau gleiche, das heisst überhaupt keine Atmosphäre mehr herrscht, und wo die Bewohner sich vor lauter Übereinstimmung der Lebensgewohnheiten und Lebensansichten so ausgezeichnet verstehen würden, dass nicht nur jeder Hass, sondern auch jede Anziehung verschwinden müsste und sie vor Langeweile sterben würden, womöglich alle am gleichen Tage ! – Dass jedes Heim wieder ein Gesicht bekäme, dafür zu sorgen wäre eine Aufgabe der heutigen Frau.

Ein anderes Gebiet, auf dem man sich so merkwürdig resigniert verhält, ist das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern. Es ist fast, als ob sie jede andere Gesellschaft als geeigneter für sie erachteten, als ihre eigene. Die Tatsache, dass es viele Eltern gab und noch gibt, die ihre Kinder durch tyrannischen Unverstand oder durch törichte Verweichlichung verdarben, beweist noch nicht, dass es nicht auch solche geben könnte, die vielleicht weniger durch Erziehung als durch ihr einfaches Dasein und Beispiel ausserordentlich guten Einfluss auf sie haben könnten. Eines ist gewiss, dass eine Mutter eigentlich immer in «Reichweite» für ihre Kinder sein sollte, nicht um «in jedem Pfnüsel» eine Krankheit zu wittern, sondern um nicht abwesend zu sein, wenn z. B. eine Blinddarmentzündung plötzliches Handeln notwendig macht, oder wenn solch ein Anfänger des Lebens in einer ernstlichen Herzensnot nicht allein bleiben sollte. Es genügt nicht, Kinder auf die Welt zu setzen und

sie dann, wie der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, einfach an den Kindergarten, die Schule, die Pfadfinder abzuschieben, eine so gute Ergänzung der häuslichen Erziehung die öffentliche nebenbei auch sein mag. Wieder mehr mit den Kindern zu leben, zu spielen, zu « singen », zu arbeiten, womöglich im eigenen Garten, auch das wäre ein Weg, den die Frau gehen könnte, um ihr allzu eng gewordenes Leben wieder zu erweitern, oder besser das allzu flach gewordene zu vertiefen; denn darum handelt es sich ja eigentlich. Wäre damit nur einmal ein Anfang gemacht, würde sich mit der Zeit immer schneller eins zum andern finden. Die Gastfreundschaft würde neuen Sinn erhalten, aus den Ruinen des Dienstbotenwesens würde es vielleicht nach und nach wieder schüchtern zu grünen beginnen, und endlich würde es vielleicht wieder mehr glückliche Ehen geben.

Auch hier ist man so skeptisch geworden, auch hier gibt die Frau ihr Fiasko so leicht zu. Man hat sich daran gewöhnt, die unglückliche Ehe, die strindbergische an Stelle der gotthelfischen, als die eigentlich normale anzusehen. Statt auch hier in neuem Geiste neu zu beginnen, nachdem der alte versagte, desinteressiert man sich einfach an seiner Aufgabe und verlangt dafür dringend nach neuen. Das sieht ein wenig nach Fahnenflucht aus! Warum neue Ziele, wenn die alten noch so wenig erreicht sind? Traut man sich zu, dass man im öffentlichen Leben eher etwas Befriedigendes und Ganzes leisten würde als in seinem privaten?

WIEVIEL GEBEN SIE FÜR NAHRUNG UND KLEIDUNG AUS?

Eine neue Rundfrage

Eine ganze Mappe voll Budgetaufstellungen von « Schweizer-Spiegel »-Leserinnen, und erfreulicherweise ebenso vielen Lesern, ist das Resultat meiner Aufforderung zur neuen Rundfrage in der Januarnummer. Viel interessantes und wertvolles Material ist schon beisammen, aber vielleicht doch noch nicht genug.

Es gehört zum « guten Ton », dass in Gesellschaft Geldfragen möglichst nicht berührt werden. Genaue Zahlen darüber, für was man sein Einkommen ausgibt, bekommt man selbst im engsten Freundeskreis nicht oft zu hören. Und doch können wir gerade dann, wenn wir wissen, wie es der und jener macht mit seinem Geld, am besten lernen unser eigenes vernünftiger auszugeben. Ausserdem scheint mir das Haushaltungsbudget etwas sehr Interessantes und auf alle Fälle ausserordentlich Wichtiges für unsere Arbeit zu sein.

Haben Sie Ihr Budget für « Nahrungsmittel » und « Kleidung für Mann, Frau und Kinder » für das kommende Jahr schon aufgestellt? Wie setzt es sich zusammen, welche Erfahrungen haben Sie bisher damit gemacht? Schreiben Sie mir:

1. Ihre genauen Ausgaben fürs Essen pro Tag oder pro Monat vom vergangenen Jahr auf. Geben Sie einige Menus an, die Grösse Ihrer Familie und die Art Ihrer Lebenshaltung.
2. Ihre genauen Jahresausgaben für die Kleider der verschiedenen Familienglieder mit den nötigen Details. Machen Sie Ihre Kleider selbst? Wie kaufen Sie sie ein usw.

Wichtig sind genaue Zahlen, genaue Angaben Ihrer speziellen Umstände und auch eine kurze Angabe der Gesamtausgaben.

Die angenommenen Beiträge werden honoriert und erscheinen anonym. Sie sollten bis am 10. Februar in meinem Besitze sein.

Helen Guggenbühl,
Redaktorin des « Schweizer-Spiegel »,
Storchengasse 16, Zürich 1.